



Heft-Rubriken

[Rezensionen](#)
[Medienliteratur](#)
[Veranstaltungen](#)
[Filmfestivals](#)
[News](#)

Publikationen

[Medienpädagogik](#)
[Medienethik](#)
[Kurz-/ Spielfilmliste](#)

Service

[Heft-Archiv](#)
[Autoren-Register](#)
[Themen-Register](#)
[Mediadaten](#)
[Links](#)

Netzwerk Medienethik

[zurück](#)

 Text aus [Heft 1/99](#), Seite 41-43

Das Leben ist schön

Film des Monats November 1998

Thomas Hammerschmidt

Originaltitel: La vita è bella. Spielfilm, Italien 1997, 124 Min., Farbe. Regie: Roberto Benigni. Buch: Vincenzo Cerami, Roberto Benigni. Kamera: Tonino Delli Colli. Musik: Nicola Piovani. Schnitt: Simona Paggi. Darsteller: Roberto Benigni (Guido Orefice), Nicoletta Braschi (Dora), Giorgio Cantarini (Giosuè), Giustino Durano (Onkel Eliseo), Sergio Bustric (Ferruccio Papini), Horst Buchholz (Dr. Lessing). Produktion: Mario und Vittorio Cecchi Gori / Melampo Cinematografica. Produzenten: Elda Ferri, Gianluggi Braschi. Verleih (35mm): Scotia Film / Buena Vista (auch O.m.U.). FSK: ab 6, f. FBW: besonders wertvoll. Auszeichnungen: Großer Preis der Jury, Cannes; Europäischer Filmpreis (Bester Film, Bester Hauptdarsteller); Jewish Experience Award, Jerusalem Filmfestival; 9 italienische Filmpreise "David di Donatello"; Preise in Vancouver und Toronto.

Zum Inhalt

Italien 1939. Guido und sein Freund Ferruccio zieht es von der ländlichen Toskana nach Arezzo, wo Guido einen Buchladen eröffnen möchte. Weder er noch Ferruccio kümmern sich um das faschistische Regime oder nehmen die Zeichen des wachsenden Antisemitismus um sich herum wahr.

Auf ihrer Reise verliebt sich Guido in die schöne Lehrerin Dora, seine "Principessa", die aber leider mit einem faschistischen, engstirnigen Bürokraten liiert ist. In Arezzo arbeitet Guido als Kellner und trifft wieder auf Dora. Mit Phantasie und Einfallsreichtum gelingt Guido das Gewünschte: Dora verliebt sich in ihn, und schließlich entführt er sie gar von ihrer Verlobungsfeier.

Ein paar Jahre später hat Guido, der mit Dora einen kleinen Sohn, Giosuè, hat, seinen Traum verwirklicht und in Arezzo einen Buchladen eröffnet. Die Anfeindungen, die sie als Juden treffen, versucht Guido seinem Sohn auf humorvolle Art zu erklären. Doch eines Tages, ausgerechnet an Giosuès Geburtstag, sind beide verschwunden - abgeholt. In ihrer grenzenlosen Liebe eilt die nichtjüdische Dora beiden nach und steigt im Bahnhof in den Transportzug ein.

Im Konzentrationslager sind Männer und Frauen in unterschiedlichen Baracken untergebracht, aber Guido versteht es immer wieder, Dora Liebesgrüße zukommen zu lassen. Es gelingt ihm auch, Giosuè zu verstecken und diesen vor der grauenhaften Wahrheit zu schützen. Mit immer neuen verzweifelten und phantastischen Einfällen erklärt er Giosuè, daß dies alles nur ein Spiel sei: Man müsse auf Marmelade verzichten, dürfe nicht gesehen werden und könne auf diese Weise viele Punkte sammeln, um den Hauptpreis - einen richtigen Panzer, Giosuès Lieblingsspielzeug, - zu bekommen. Guido gelingt das scheinbar Unmögliche: Sein Sohn bleibt unentdeckt und hält alles für ein großes Spiel. Eine vorzeitige Hoffnung für Guidos Familie wird aber zunichte gemacht: Die Wiederbegegnung mit dem ihm bekannten Lagerarzt Dr. Lessing verläuft für Guido gänzlich anders als erwartet.

Als die Nachricht vom Ende des Krieges eintrifft und alliierte Befreier sich dem Lager nähern, versucht Guido mit seinem Sohn in der allgemeinen Hektik zu fliehen. Giosuè kann zwar nochmals versteckt werden, aber Guido wird von einem deutschen Soldaten exekutiert.

Am nächsten Morgen rollen die Panzer der Amerikaner ins Lager ein und werden von Giosuè mit großen Augen und offenem Mund empfangen - und auch mit Dora gibt es ein Wiedersehen.

Zur Gestaltung

Das Leben ist schön zerfällt in zwei scheinbar disparate Teile. Im ersten, märchenhaften Teil, der die Eroberung Doras und die Tage in Arezzo schildert, überwiegt die Situationskomik (ein Huttausch als klassischer "running gag"). Benigni steht hier in der Tradition der Commedia dell'arte, der klassischen italienischen Burleske. In dieser um 1550 in Oberitalien entstandenen Form der Stegreifkomödie, die von Berufsschauspielern aufgeführt wurde, lag nur der Handlungsverlauf und die Szenenfolge fest, der Dialog wurde meist improvisiert. Und oft wurden auch Clownereien eingesetzt. Benignis Guido ist ein typischer Vertreter: mit seiner überschwenglichen Gestik, seiner sprudelnden, sich überschlagenden Sprache und seiner extrovertierten Mimik.

Gleichzeitig wird aber auch liebevoll Filmgeschichte, die klassische Zeit des Slapsticks, zitiert. Bereits am Anfang, als die Bremsen des Autos versagen, fühlt man sich an frühe Mack-Sennett-Filme (Keystone Cops

u.ä.) erinnert; wenn Guido seinen Hut hinter dem Rücken mit einem Stock lupft, ist Chaplin nicht weit; und in der Opernszene, als er Dora beschwörend anschaut, wirkt er stoisch unbeirrbar wie Keaton.

Manchmal bewegen sich seine anderen Solonummern arg am Rande der Klamotte, aber überaus komisch sind seine Bewerbung als Kellner und sein Auftritt als faschistischer Schulinspektor, der den Schülern die Überlegenheit der arischen Rasse demonstrieren soll. Hier zeichnen sich auch Guidos Eigenschaften ab, die er im zweiten Teil voll "ausspielen" kann: Wortwitz, Gewandtheit, eine rasche Auffassungsgabe, Sensibilität und eine gehörige Portion Unverschämtheit.

Eine sehr elegante erzählerische Lösung ist der Zeitsprung vom ersten in den zweiten Teil: Guido und Dora verschwinden im Gewächshaus von Guidos Onkel und ohne Schnitt springt den Zuschauern dann - in derselben Einstellung - das Produkt dieser Liebe entgegen: der sechsjährige Giosuè.

Der zweite Teil dagegen ist eher eine "Commedia dell'morte" (Kinofenster), ein verzweifelt Lügentheater, ein scherzhaftes Verdrehen der Gegebenheiten einer grauenvollen Realität. Noch mehr als im ersten Teil muß sich Benigni allerdings hier den Vorwurf der Egozentrik gefallen lassen. Er reizt sein virtuosos Potential als Komiker voll aus und degradiert seine Mitspieler, bis auf Giosuè und Dr. Lessing, zu reinen Stichwortgebern.

In der Person des Lagerarztes Dr. Lessing, von Horst Buchholz in einer bemerkenswerten Mischung aus Debilität, Pragmatismus und Psychopathologie angelegt, wird das Fehlen jedweder Menschlichkeit gezeigt. Dabei ist Lessing auf den ersten Blick kein Unmensch - im ersten Teil erleben wir ihn als feinsinnigen Toscana-Touristen -, und bei der Musterung im Lager scheint so etwas wie Mitgefühl auf. Guido war ihm noch als Kellner aus Arezzo bekannt, der ihm stets half, Rätsel seiner (ärztlichen) Kollegen zu lösen. Und Lessing ist weiterhin geradezu manisch auf Rätsel fixiert. Als er es endlich schafft, Guido alleine zu sprechen, kommt es nur zu einer ernüchternden Rätselfrage über ein kleines Entlein, die mit einem Hilferuf Lessings endet: "Guido hilf mir! Ich bin so verzweifelt!" Wie sich hier die Rollen von Opfer und Retter umkehren, wie Guidos Hoffnung, in der Hölle des Lagers einen Helfer gefunden zu haben, bitter enttäuscht wird, wie Lessing (der Name des Dichters der deutschen Toleranz) es überhaupt nicht wahrhaben will, was hier geschieht, ist eine der bittersten und traurigsten Szenen des Films.

Hinter dem vorher nur lustigen Minenspiel tritt jetzt oft die Verzweiflung, die Angst und die Anstrengung hervor. Das Unsagbare, Schreckliche muß, um die Unschuld des Kindes zu wahren und sich selbst einen Grund zum Leben zu geben, ins Lächerliche gezogen werden. Ein Paradestück der Filmkomik ist dabei die (bewußt falsche) Übersetzung der Lagerregeln, die ein bulliger SS-Führer den Häftlingen der Baracke erklärt. Guido, der kein Wort deutsch versteht, übersetzt alles so, daß es Giosuè als Spielregeln auffassen kann. Wenn der SS-Führer brüllt: "Ihr habt die Ehre, für unser großes deutsches Vaterland arbeiten zu dürfen und am Bau des Großdeutschen Reiches teilzunehmen!", übersetzt Guido: "Wir spielen in dem Spiel die Bösen, die immer brüllen. Wer Angst vor uns hat, bekommt Punkte abgezogen!"

Um diese irrwitzige Konstruktion für seinen Sohn aufrechtzuerhalten, bedarf es schier unglaublicher tragikomischer Anstrengungen von seiten Guidos. Ihren Höhepunkt findet diese Grotteske in der Lagerszene, in der das Kind mit verängstigt großen Augen sagt: "Sie machen Knöpfe und Seife aus uns!" Ohne groß zu überlegen, lacht Guido (in Angstschweiß gebadet, fast hysterisch) los: "Knöpfe aus Menschen? Das wär' ja die Höhe! Und das hast du geglaubt? ... Knöpfe und Seife! ... Stell dir vor, morgen früh wasch' ich mir mit Bartolomeo [ein Mithäftling] die Hände, mit Francesco knöpf' ich mir die Jacke zu, und mit Claudio kämm' ich mich ... (lacht, reißt sich einen Jackenknopf ab und läßt ihn fallen) ... Hoppla, Giorgio ist mir runtergefallen!" Benigni erweist sich gerade in dieser sehr heiklen Szene seinem Thema gewachsen. Die Absurdität und sarkastische Zuspitzung, in der dem Zuschauer das Lachen im Halse steckenbleibt, sind immer auf der Folie der lebensrettenden Lüge für seinen Sohn zu sehen.

Eine hübsche Idee ist auch die von seinem Freund Ferruccio erlernte praxisnahe Anwendung von Schopenhauers Die Welt als Wille und Vorstellung: So wie Guido seinen Freund dazu bringt, das Licht zu löschen oder Dora dazu, ihn in der Oper anzuschauen, funktioniert es auch bei einem deutschen Schäferhund, der zu nahe an Giosuès Versteck herankommt.

Neben diesen Verdrehungen der Wirklichkeit gibt es eine Szene, die das Grauen eindrücklich visualisiert: Als Guido des Nachts mit dem schlafenden Giosuè durch das nebelverhangene Lager irrt, taucht plötzlich - wie in einem Alptraum - ein Leichenberg vor ihm auf. Guido ist erschüttert, sprachlos - und man fühlt sich an eine Aussage von Guidos Onkel zu Beginn des Films erinnert, wonach das Schweigen der lauteste Schrei sei. Und hier gibt es einen Bruch im Film. Der Zuschauer spürt, daß diese Geschichte nicht gänzlich gut ausgehen kann und darf, daß Guido nicht überleben kann ... Auch, weil sein Überleben als ein "Seht ihr, es ging ja doch! Es war gar nicht so schlimm!" mißverstanden werden könnte.

Ebenso teilt die Farbgebung den Film konsequent in zwei Hälften. Die Bilder des ersten Teils suggerieren eine Lust zu leben, sind lichtdurchflutet, wirken fast schwerelos: die wunderbare Landschaft der Toskana, das malerische Arezzo, die spielerischen Begegnungen zwischen Guido und Dora. Nach dem Zeitsprung scheint das Sonnenlicht die Stadt verlassen zu haben, und die Passanten und Besucher der Piazzas sind durch Militär ersetzt. Im Lager selbst herrschen dann fast nur dunkle, graue und braune Töne vor, fast wirkt es surreal. Die Eisenschmiede gleicht gar einem Danteschen Inferno, einem Höllenfeuer.

Das Konzentrationslager ist bewußt unbenannt geblieben, es sollte kein historisches KZ "abgebildet" werden. Der mehrfache Oscar-Gewinner Danilo Donati, der eng mit dem Zentrum für jüdische Dokumentation in Mailand zusammenarbeitete, zitiert in seinen Sets, erlaubt sich zeichenhafte Abkürzungen: der Torturm des Lagers ähnelt bekannten Photographien von Auschwitz, die Selektion auf der Rampe ist ein eingraviertes Bild, genauso wie die Einfahrt des Zuges ins KZ, die Räume vor den "Duschen" oder die zerschissenen Arbeitsanzüge der ausgemergelten Mithäftlinge. Tod, Mord, Vergewaltigung, Folter, Krankheit - "Alltäglichkeiten" im KZ - werden ausgespart. So sieht man z.B. wie Guidos liebenswerter Onkel vor der Gaskammer seine Jacke auszieht -mehr nicht. Nur später findet Dora seine Jacke auf einem großen Kleiderberg.

Die Grundidee zu seinem Film hat Benigni nach eigenen Aussagen dem Buch von Primo Levi Ist das ein

Mensch? entnommen. Levi schildert darin seine Gedanken bei einem Morgenappell in Auschwitz: "Was, wenn dies nur ein Witz wäre? Das kann doch alles nicht wahr sein ..." Der Titel erinnert zwar an Frank Capras klassisches Weihnachtsmärchen *Das Leben ist schön*, ist aber einem bekannten Zitat Trotzki's näher, der im Angesicht des sicheren Todes durch Stalins Häscher immer noch daran festhielt, daß das Leben schön sei.

Zur Diskussion

Das Leben ist schön ist der Film, der wie kein anderer im vergangenen Jahr Kontroversen entfacht hat. So hat ihn z.B. Berlinale-Chef de Hadeln abgelehnt.

Grundlegende Fragen waren dabei: Ist es legitim, darf man in das Thema Holocaust Humor, die Spielart der Komödie einbringen? Kann ein Nichtjude dieses Thema überhaupt bewältigen? Kann in einer solchen Geschichte (nur) eine allgemeine Parabel über die Kraft der Hoffnung, den Mut und die Heiterkeit gesehen werden? Ist eine solche Allerweltsphilosophie vor dem historischen Hintergrund des Dritten Reiches nicht mehr als gewagt? Verblaßt nicht jede Geschichte einer individuellen Rettung angesichts des massenhaften Todes anderer? Und was ist mit den unzähligen anderen, die sich völlig umsonst geopfert haben?

Es gab Stimmen wie "... der Sieg der Einbildungskraft über das Grauen ist nur eine gutgemeinte Behauptung" (Peter Körte, FAZ); oder: der Film endet als "Rührstück ... süßlicher als Holocaust ... die Entscheidung [Großer Preis in Cannes] ist weder mutig noch unkonventionell. Sie ist falsch" (Andreas Kilb, Die Zeit).

Von den eigentlich Betroffenen wurde *Benigni* Film dagegen fast durchweg positiv aufgenommen. So bezeichnete die israelische Zeitung Ha'aretz ihn als "human und aufregend ... und ... er provoziert durch den unerwarteten Tod des Filmhelden bei Kindern Fragen, die auch deren Eltern zwingen, sich mit dem Holocaust auseinanderzusetzen ... Mit Feingefühl und Humor hat sich *Benigni* der Shoah angenommen. Es darf nicht verboten sein, eine Komödie über den Holocaust zu machen." Und auf humorvolle Art würdigte der jüdische Lyriker und Mailänder Liedermacher Moni Ovadia *Benigni*, indem er ihn zum "Juden honoris causa" erklärte.

Die Werbung für den Film - "Eine unvergeßliche Fabel über die Liebe, die Familie und die Macht der Vorstellungskraft" - ebenso wie der Zusatz im Vorspann - "Ein Märchen" - zeigt eher die Richtung an, in die sich *Benigni* bewegt. Er will uns bewußtmachen, daß Humor als Annäherung an den Holocaust weniger verbraucht ist als Trauer und Empörung. Das hat nichts mit dem Wegehen eines mißverstandenen Martin Walsers zu tun - *Das Leben ist schön* ist kein analytischer, sondern ein emotionaler Film.

Eine thematische Vernetzung des Filmes in Literatur und Film ist vielfach gegeben: So etwa in Jurek Beckers *Jakob der Lügner* und dem gleichnamigen Film von Frank Beyer, der in einem polnischen Ghetto Ende 1944 spielt. Dort hält ein Mann die Hoffnung und den Überlebenswillen der Bewohner mit erfundenen Nachrichten über den Vormarsch der Sowjets aufrecht. In einem anderen Beyer-Film, *Nackt unter Wölfen*, nach einem Roman von Bruno Apitz, verstecken in einem KZ polnische Häftlinge kurz vor dem Einmarsch alliierter Truppen ein kleines Kind vor dem Lagermilitär. Und ähnlich wie im Pulitzer-preisgekrönten Comic (!) *Maus* von Art Spiegelmann, in dem die Juden Mäuse und die Deutschen Katzen sind, sucht Guido ununterbrochen die Nähe seiner Familie.

Es drängen sich auch Vergleiche mit den beiden großen "Nazi-Komödien" der Filmgeschichte auf: Charles Chaplins *Der große Diktator* und Ernst Lubitschs *Sein oder Nichtsein*. *Benigni* selbst versteht sich dabei vor allem in der Tradition Lubitschs, der meinte, man müsse sich manchmal lustig darüber machen, wenn man Schreckliches überstehen wolle. Aber ganz zutreffend sind die Vergleiche mit diesen beiden Klassikern nicht, da beide Filme entstanden, bevor etwas über die KZs der Nazis bekannt wurde und demzufolge Konzentrationslager oder der Holocaust in beiden Filmen nicht vorkommen.

Viel näher an *Benignis* Ansatz ist die Tragikomödie *The Day the Clown Cried*, die 1972 von Jerry Lewis in Schweden gedreht wurde. Erzählt wird darin die Geschichte eines deutschen Clowns, der von den Nazis dazu benutzt wird, in Auschwitz Kinder in die Gaskammern zu führen. Aber dieser Helmut Doork ist kein nur liebevoller Vater wie Guido, der alles Menschenmögliche tut, um seinen Sohn zu retten, sondern ein Trinker, der sich selbst bemitleidet und in seinem Wesen einfach unangepaßt ist. Wegen eines noch ungeklärten Rechtsstreits mit den französischen Produzenten blieb dieser Film bis heute aber unveröffentlicht. In der Bildungs- und Filmarbeit ist *Das Leben ist schön* sicher ohne weiteres einsetzbar, den er setzt gerade jenes Wissen voraus, das oft erst vermittelt werden muß. Für eine spätere Diskussion mit Erwachsenen und Jugendlichen ab etwa 14 Jahren ist der Film aber sehr gut geeignet, denn Roberto *Benigni* ist mit diesem "Plädoyer für die Kraft befreiender Imagination" (Josef Lederle im film-dienst, Nr. 23/98) der "Beweis [gelingen], daß auch in den Formen der populären Kultur zu sprechen ist von dem, was uns sprachlos machen will. ... Gegen die Vergangenheit und gegen die Gegenwart des Faschismus" (Georg Seesslen in der Zeit, 12.11.98).

Zum Regisseur

Roberto *Benigni*, geb. 1952 in einem kleinen toskanischen Dorf bei Arezzo, begann Anfang der 70er Jahre seine Komikerkarriere mit alternativem Theater und Ein-Mann-Shows in Rom. 1977 folgte die erste Filmrolle; 1982 war er erstmals sein eigener Regisseur und Drehbuchautor in *Tu mi turbi*.

Der internationale Durchbruch gelang ihm dann drei Jahre später als gewitzter italienischer Kleinkrimineller in Jim Jarmuschs *Down by Law* (1985). Mit Jarmusch drehte er 1991 noch *Night on Earth*, und in Federico Fellinis letztem Film *Die Stimme des Mondes* (1989; Film des Monats Juni 1990) spielte *Benigni* einen romantischen Narren. Regisseur, Drehbuchautor und Hauptdarsteller in *Personalunion* war er bei *Ein himmlischer Teufel* (1988), *Zahnstocher Johnny* (1991) und *Das Monster* (1994). In all diesen Filmen und in *Das Leben ist schön* spielte jeweils Nicoletta Braschi, mit der *Benigni* seit 1991 verheiratet ist, die weibliche Hauptrolle.

Sein neuestes Projekt ist die Rolle der Comic-Figur Asterix (mit Gérard Depardieu als Obelix) in der

Realverfilmung von Claude Zidi.

Begründung der Jury der Evangelischen Filmarbeit

Italien kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges: Der romantische Träumer und Komödiant Guido begegnet seiner großen Liebe, der jungen Lehrerin Dora, für die er mit Witz, Mut und List die Welt auf den Kopf stellt. Wie im Märchen scheinen sich seine Wünsche zu erfüllen, als es ihm gelingt, seine Geliebte während ihrer Verlobungsfeier mit einem von den Faschisten protegierten Aufsteiger zu entführen.

Einige Jahre später sind beide glücklich verheiratet und haben einen kleinen Sohn, Giosué. Eines Tages wird Guido, der Jude ist, mit ihm in ein Konzentrationslager deportiert. Dora schließt sich dem Transport ins Lager an. Um seinen Sohn vor den schrecklichen Tatsachen in der "surrealen" Welt der Zwangsarbeit und des Todes zu schützen und ihm das Überleben zu ermöglichen, inszeniert Guido diese Wirklichkeit als ein Spiel. Mit dem Einsatz seines eigenen Lebens setzt er Komik und Phantasie gegen die Absurdität der Todesmaschinerie.

"Das Leben ist schön" ist eine Fabel über die Kraft der Liebe sowie über die Möglichkeiten des Witzes in der Zeit tiefster Unmenschlichkeit. Eindrucksvoll zeigt der Film, daß und wie sehr es überlebensnotwendig werden kann, sich vom Zynismus der Mörder und ihrer Gewalt nicht die Einbildungskraft und die grotesk befreiende Situationskomik rauben zu lassen. Es ist allerdings ein Humor in der Verzweiflung. In der Nachfolge eines Charlie Chaplin fragt der Komödiant Benigni, ob und wie wir nach dem Zerschlagen der Zivilisation im Holocaust noch lachen können.

Der Film beansprucht an keiner Stelle, historische oder gar "authentische" Darstellung des Zivilisationsbruchs sein zu wollen. In konventioneller Ikonographie imaginiert "Das Leben ist schön" eine surreale Welt, in der sich sowohl die Liebe zwischen Mann und Frau als auch diejenige zwischen Vater und Sohn gegen eine verrückte und wahnsinnig gewordene Realität durchsetzen müssen.

Materialien

Rezensionen

epd Film 1998, Heft 11, S. 36f.

film-dienst 1998, Heft 23, S. 29f., Nr. 33 422

Literatur

Benigni, Roberto / Vincenzi Cerami: Das Leben ist schön. Drehbuch und Interview mit Robert Benigni. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998

Filme zum Thema

The Day the Clown Cried, Jerry Lewis, Frankreich/USA/Schweden 1972 (unveröffentlicht)

Der große Diktator, Charles Chaplin, USA 1940 (Film des Monats November 1973)

Jakob der Lügner, Frank Beyer, DDR/CSSR 1975 (Film des Monats Januar 1976)

Nacht und Nebel, Alain Resnais, Frankreich 1955

Nackt unter Wölfen, Frank Beyer, DDR 1963 (Film des Monats März 1968)

Schindlers Liste, Steven Spielberg, USA 1993 (Film des Monats März 1994/1)

Sein oder Nichtsein, Ernst Lubitsch, USA 1942

Shoah, Claude Lanzmann, Frankreich 1974-85 (Film des Monats Juni 1986/1)

Thomas Hammerschmidt, geb. 1960, Dipl.-Theol., ist ständiger Mitarbeiter in den Redaktionen von "medien praktisch" und "epd Film".

Copyright: Autor/medien praktisch. Text nur zum privaten Gebrauch

[top](#)

Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik gGmbH (GEP)

Redaktion medien praktisch

Emil-von-Behring-Straße 3

D-60439 Frankfurt/Main

Tel: 069/58098-152, -211, -238

Fax: 069/58098-271

medienpraktisch@gep.de